

Zielsetzung: ein unverzichtbares Kommunikationsmittel

Wenn ich meine Kunden nach ihren Trainingszielen frage, bekomme ich meistens eine Liste der Dinge, die der Hund *lassen* soll: er soll nicht mehr an der Leine ziehen, er soll nicht pöbeln, er soll nicht jagen usw.

Auf meine Frage, was der Hund den *tun* soll, also nach einer positiven Zielsetzung, folgt meist erst mal verunsichertes Schweigen.

Warum ist eine positiv formulierte Zielsetzung so wichtig?

1. Ein „nicht“ kann man nicht trainieren. Du kannst deinen Hund nicht anleiten, etwas zu *lassen*. Anleiten kannst du nur, was er *tun* soll.
Ausnahme: das Verbot. Also etwas, was dein Hund entweder grundsätzlich nicht darf (zum Beispiel jagen) oder etwas, das situativ verboten ist (z.B. anderer Leute Haustüren markieren; Markieren ist zwar grundsätzlich erlaubt, aber eben nicht an Stellen, wo sich das einfach nicht gehört).
2. Positive Zielsetzungen machen handlungsfähig, negative Zielsetzungen machen dich zum hilflosen Opfer. Das ist für manche Menschen zwar bequem, konstruktiv ist es aber leider nicht. Und es verhindert Entwicklung. Ohne klare Zielsetzung bist du ein Teil des Problems, mit klarer Zielformulierung bist du ein Teil der Lösung. Das ist viel schöner!
3. Erziehung und Beziehung haben zur Gänze mit Kommunikation zu tun. Und Kommunikation ist ein beiderseitiger dynamischer Prozess, der ununterbrochen abläuft. Man kann nicht *nicht* kommunizieren, das wusste schon Watzlawick. Selbst wenn du dich einer sinnvollen, konstruktiven und zielführenden Kommunikation mit deinem Hund entziehst, kommunizierst du. Nämlich, dass du nicht interessiert bist, dass du kein geeigneter Ansprechpartner bist. Dein Hund wird sich entsprechend verhalten.
4. Unklarheit in der Kommunikation ist unfair. Wenn du deinen Hund *raten* lässt, was genau eigentlich gemeint ist, musst du dich nicht wundern, wenn er gelegentlich die falschen Schlüsse zieht.
5. Ein schönes Beispiel dafür ist der Rückruf. Wenn Kunden neu zu mir kommen, funktioniert er meist mehr schlecht als recht. Wenn ich dann nachfrage, wohin der Hund denn beim Rückruf kommen soll, ist die Antwort oft: „Egal. Hauptsache in meine Nähe.“ Und diese Art von Rückruf ist tatsächlich von vorneherein zum Scheitern verurteilt. Weil ich „egal“ und „irgendwo in meine Nähe“ nicht so trainieren kann, dass der Hund weiß, was gemeint ist. Wo genau ist denn „in meiner Nähe“? Vor mir? Hinter mir? Neben mir? In einem halben Meter Entfernung? In einem ganzen? Oder dürfen es auch zwei Meter sein? Egal? Wirklich? Wenn mir auf einem Feldweg unverhofft ein Auto entgegenkommt, ist es doch wichtig, dass mein Hund unmittelbar bei mir ist und zwar auf der der Gefahr abgewandten Seite, und so, dass ich ihn genau im Blick habe. Wenn mir ein schnelles Fahrrad entgegenkommt oder ein Passant, der keinen direkten Hundekontakt möchte, ist es hilfreich, meine Hund so lenken zu können, dass alle zu ihrem Recht kommen.

Auch bei Hunden, die gerne jagen gehen, ist Klarheit in der Kommunikation von größter Wichtigkeit: mal angenommen, wir entdecken das Reh gleichzeitig und mein Hund lässt sich von mir (noch) abrufen. Was wird wohl besser funktionieren und mir Gelegenheit geben, meinen Hund anzuleinen? Wenn er zu mir kommt und mit dem Rücken zu Reh bei mir sitzt und mich ansieht, oder wenn er mit dem Rücken zu mir in zwei Metern Entfernung von mir dem flüchtenden Wild nachschaut? Genau!

Es ist eben nicht egal, wo mein Hund hinkommt, wenn er gerufen wird.

In meiner Hundeschule werden also tatsächlich vier verschiedene Kommandos für den Rückruf einzeln und sorgfältig trainiert, und das macht nebenbei auch noch richtig Spaß:

- rechts direkt neben mir
- links direkt neben mir
- der Vorsitz, bei dem der Hund in gerader Linie direkt vor mir sitzt und mich ansieht
- in gerader Linie unmittelbar hinter mir

Sobald die Position geklärt ist, entscheide ich nach Hund und nach Situation, ob der Hund an dieser Position mit mir geht, steht, sitzt oder liegt.

Und wenn du jetzt sagst: „Puh, ich bin schon froh, wenn mein Hund überhaupt kommt, wenn ich ihn rufe, von diesen Positionen wage ich nicht mal zu träumen!“ dann liegt das einfach nur daran, dass du es noch nie mit einem klaren Ziel und einem fokussierten Training sorgfältig angeleitet hast. Kein Ziel, kein Training, kein Erfolg.

6. Ein Beispiel für eine klare Zielformulierung könnte bei einem Leinenpöbler bspw. sein: „Wenn uns ein anderer Hund (oder Mensch oder Fahrrad, je nachdem) begegnet, soll mein Hund auf der abgewandten Seite neben mir sitzen und mich ansehen.“

An diesem Ziel entlang formuliere ich dann meine Teilziele: Abruf in unterschiedliche Positionen, zuverlässiges Sitz, Blickkontakt. Wenn eines dieser Teilziele nicht funktioniert, kann ich mein großes Ziel nicht erreichen, ich muss also alles einzeln und sorgfältig trainieren, ehe ich es zusammenfügen kann. Da gibt es keine Abkürzung, die Grundlagen müssen sitzen!

Und um es mal ganz deutlich zu sagen: wer diese Mühe scheut, hat auch kein Recht, seinen Hund anzumeckern, wenn es nicht klappt. Denn wir reden hier nicht von Kadavergehorsam sondern von einem harmonischen Miteinander. Leinenpöbler haben Stress. Und zwar richtig! Es ist also mindestens mal im Interesse des Hundes und seiner Gesundheit, mit ihm einen entspannten Umgang mit auslösenden Situationen zu trainieren.

Habt keine Angst vor ambitionierten Zielen und keine Angst vor Training! Ein gutes und konstruktives Training macht Mensch und Hund Spaß! Das ist nichts, wo man sich lustlos und zähneknirschend durchkämpfen muss. Nichts, was man sich einmal die Woche für eine Stunde auf die Agenda setzt, sondern etwas, was im Alltag durchgängig mitläuft. Und so funktioniert's dann auch ☺.

P.S. Falls du bei deiner persönlichen positiven Zielformulierung Hilfe brauchst, schreib es mir gerne in die Kommentare.